Interview mit Joerg

Gefördert von:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

Europäischer Sozialfonds für Deutschland

Europäische Union

Zusammen. Zukunft. Gestalten.

STADTVERWALTUNG BAD KREUZNACH

Schau dir andere Länder an, sieh, was dort passiert, was da die Folgen sind. Mach, was du willst, aber tu es so, dass du keine anderen Leute mit reinziehst; die können nichts dafür und kommen trotzdem zu Schaden!

Mein Name ist Joerg Kreuter.

Ursprünglich habe ich Winzer bzw. Forstwirt gelernt, zwischenzeitlich war ich lange Zeit in einem Saunahaus als Saunameister tätig; nun arbeite ich bei der Wohnungslosenhilfe in Mainz.
Im Jahr 2020, als einer der ersten Infizierten, steckte ich mich an dem Covid-19 Virus an.

Anfang März meldete ich mich krank. Dann folgten 7 Wochen Isolation und ein sich zunehmend verschlechternder Gesundheitszustand.

Zu Beginn dachte ich, es sei eine Erkältung; eine „normale Grippe“, gerade weil ich Lungenpatient bin als Raucher. Doch was als normal anfing, war nach drei Wochen immer noch da und verschlimmerte sich weiter.

Der Arzt verschrieb zehn Tage Antibiotika – ein hochdosiertes – doch es wurde trotzdem schlimmer. Es war Tag 17 meiner Erkrankung, und zu meinem trockenen Husten kamen Schlafschwierigkeiten und Atemnot hinzu; ärztliche Zuständigkeit im Umkreis zu finden war jedoch schwierig bzw. bis dahin war nur ein telefonischer Kontakt zur Hausarztpraxis möglich.

So war ich in Cochem-Zell gemeldet, ging jedoch in Mainz zur Arbeit und hatte noch eine Wohnung in Bad Kreuznach: damit kam viel Gewurschtel bei der Zuteilung auf. Kaum Ärzte hatten eine Notfallambulanz, und die wenigsten wollten mich hereinlassen aufgrund der möglichen Lungenerkrankung. Ich war damals in Cochem Zell, arbeitete aber in Mainz, aber hatte meine Hausarztpraxis in Bad Kreuznach. Auf Grund der damaligen Situation und der Abarbeitung neuer Vorgaben vielleicht eine Überforderung. Aber meine Hausärztin schaffte es dann, dass ich nach Sobernheim zum Test konnte. Das war eine 70 Kilometer Fahrt über den Hunsrück. Der war nach 17 Tagen aber negativ.
Nach 23 Tagen konnte ich endlich einen Termin wahrnehmen. Der zuständige Arzt sah mir in die Augen, und fragte dann nur, wieviel Gewicht ich in den letzten Wochen verloren hätte; 6-7 Kilo, erklärte ich, und seine Anordnung war, einen Coronatest durchzuführen. Nach 23 Tagen und einigem beharrlichem Telefonieren durfte ich dann unter höchsten Sicherheitsvorkehrungen in eine der drei Coronapraxen im Landkreis Cochem Zell. Man bemerke, ich hatte einen negativen Test. Der Arzt fragte mich dann erst mal, wie viel Gewicht ich verloren hatte, na ja 6-7 Kilo. Ok, aber ich hatte ja einen negativen Corona Test, also musste es etwas Anderes sein.

Und trotzdem wurden die Beschwerden nicht besser bzw. verlagerten sich. Schlussendlich meldete ich mich erneut bei meinem Arzt.
Für einige Tage wurde ich zur Behandlung im umliegenden Krankenhaus aufgenommen. TBC, Röntgen – alle möglichen Tests wurden durchgeführt, um herauszufinden, was los ist. Negativ; wieder wurde ich heimgeschickt.
Und trotzdem wurden die Beschwerden nicht besser bzw. verlagerten sich.

Schlussendlich meldete ich mich erneut bei meinem Arzt. Ein weiterer Coronatest wurde durchgeführt, negativ, und dann wurde endlich auch ein zusätzlicher Antikörper-Test gemacht:
Positiv.
Ich hatte zwar die Infektion überstanden und war nicht mehr ansteckend, doch hatte nun weiterhin schwer zu kämpfen mit den Nachfolgen.
Wo ich mich angesteckt habe, weiß ich nicht genau – einen direkten Kontakt, wie so oft von Ärzten erfragt, hatte ich nicht, und somit auch keine Möglichkeit, die Ansteckung zurückzuverfolgen. Dies war vor allem mein Problem beim Gesundheitsamt. Kein Kontakt mit einem Corona Fall, wo sollte die Erkrankung also herkommen?
Vermutlich habe ich mich im ICE angesteckt, den ich jeden Tag zur Arbeit nahm.
Zu dieser Zeit war das Gesundheitsamt schlicht überfordert. Es wurde versucht nach Vorgaben zu arbeiten, dem Bekannten zu folgen (wie der Verbreitung über Kontakte). Ich weiß nicht, ob ich einen Vorwurf machen kann; es hat lange gedauert, an einen Arzt ranzukommen, doch das System war komplett überfordert, was ja nun auch nicht wirklich verwunderlich war.
Meine eigene Beharrlichkeit hat mich zu Hilfe gebracht; es ist glimpflich ausgegangen für mich, trotz Vorerkrankungen.

Diese „es wird schon gut gehen“ Mentalität ist quasi Sozialdarwinismus, und die Schwächeren gehen unter.
Ältere Menschen wurden ebenfalls umso mehr hängen gelassen, da sie nicht die Kraft haben, auf eigene Faust nachzuforschen – das fühlt sich für mich befremdlich an, das alleine lassen von Schutzbedürftigen.
Was mich in dieser Sache immer wieder verblüfft, ist das Argument, dass die Vorerkrankung so ein starkes Thema sei. Viele Dinge zählen als Vorerkrankung, grob geschätzt sind 40-50% der Bevölkerung vorerkrankt.
Diese „es wird schon gut gehen“ Mentalität ist quasi Sozialdarwinismus, und die Schwächeren gehen unter.
Die momentanen Richtlinien versuchen nun, die Pandemie soweit einzudämmen wie nur möglich; ein Opfer, das gebracht werden muss, doch gerne kritisiert wird.
Verschwörungstheoretiker schwurbeln aus einer Motivation – Frustration.
Doch diese teilen alle von uns, Existenzängste sind nachvollziehbar. Arbeiten, arbeiten, arbeiten und trotzdem Angst. Umsatzeinbruch ist eine Gefahr.
Andere haben schnell umgestellt und damit Umsatz geschaffen, doch selbst diese haben Zweifel.
Gleichzeitig aber hilft uns diese „nach uns die Sintflut“-Mentalität nicht, sie macht es stattdessen viel schlimmer für einige der wichtigsten Arbeiter.
Pflegekräfte zum Beispiel leiden viel; häusliche Hilfen in den Landkreisen arbeiten am Volllimit. Krankenhäuser und Pflegestätten müssen schließen.
Menschen können nicht mehr versorgt werden.
Statt nach uns die Sintflut fließen zu lassen, sollten wir an einem Strang ziehen.
Wir sind alle in der Situation gefangen.

Je nachdem, auf welchem Level jemand die Verschwörungstheorien glaubt, ist meine Botschaft;
Schau dir andere Länder an, sieh, was dort passiert, was da die Folgen sind.
Mach, was du willst, aber tu es so, dass du keine anderen Leute mit reinziehst; die können nichts dafür und kommen trotzdem zu Schaden.
Natürlich leiden wir alle unter der Situation, aber das würde nicht ohne tatsächliche Heftigkeit der Situation passieren.

Auch jetzt kämpfe ich immer noch mit einigen der Langzeitfolgen.
Leute, die sich psychisch so verschränken, hören nicht zu; also sollen sie gerne tun, aber sie müssen mit den Konsequenzen leben. Ob das jetzt heißt, gesellschaftlich anders behandelt zu werden oder ohne Maske nicht ins Geschäft laufen zu dürfen.
Leute verstecken ihre Radikalität im echten Leben, schreiben aber jede Menge skurriler, grotesker Sachen ins Internet. Da ist es einfacher als auf der Straße; die Menschen sind ehrlicher.
Das hat die Folge, dass ich mit einigen ehemaligen Bekannten keinen Kontakt mehr habe. Denn deren Meinung ist es ja trotzdem.

Die Pandemie bleibt.

Auch jetzt kämpfe ich immer noch mit einigen der Langzeitfolgen. Rauchen kann ich endlich wieder, und nach langer Planung und Vorsicht konnte ich Ende Januar auch meine Mutter besuchen, die ich fast ein Jahr nur telefonisch kontaktierte. Aus Angst, sie doch anzustecken.

Wir müssen zusammenarbeiten statt gegeneinander.

Corona Reporterin Tabea im Gespräch mit Joerg Kreuter